

DAS
BAD DER ROEMISCHEN VILLA BEI ALLENZ.

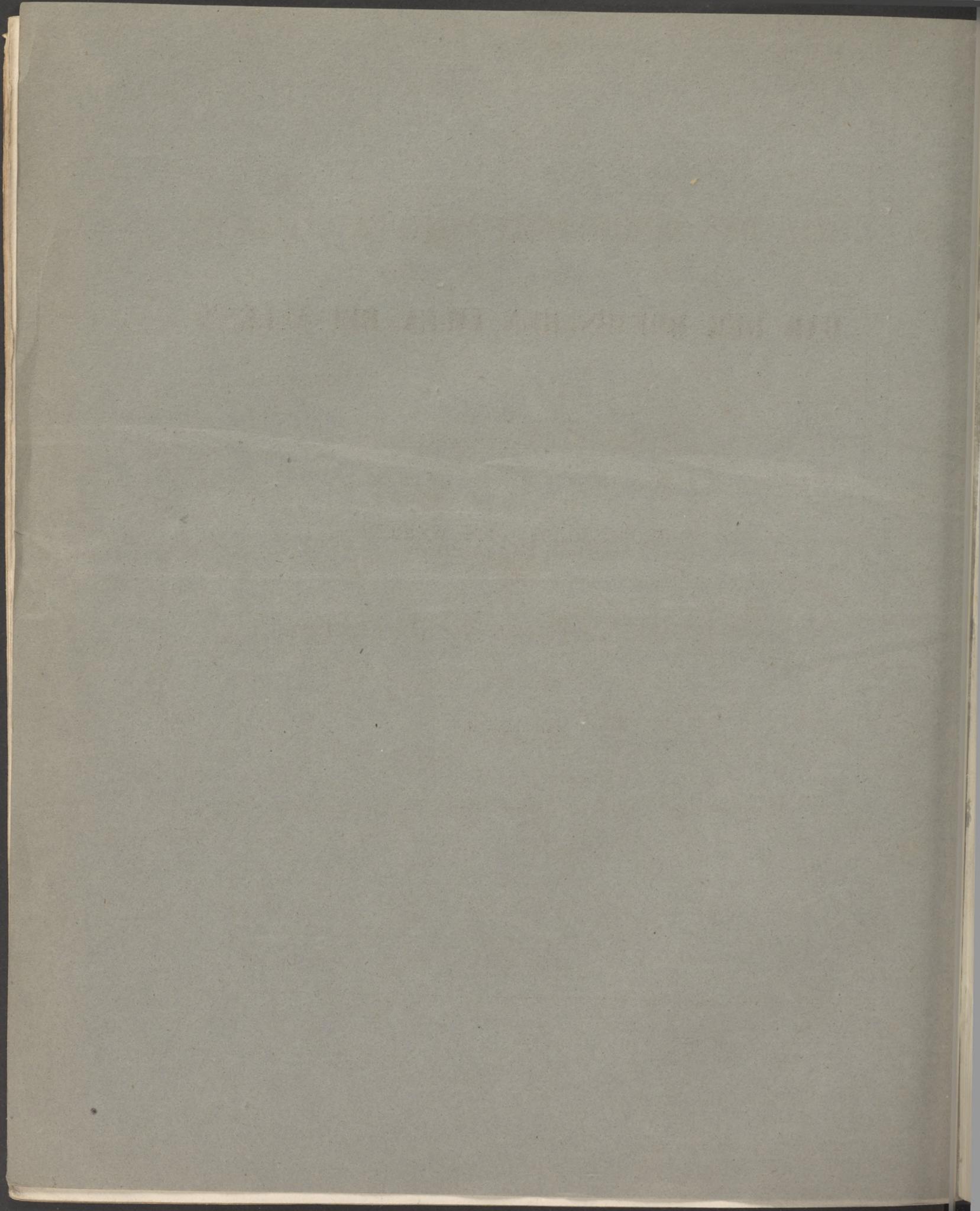
ERLAEUTERT

VON

PROFESSOR E. AUS'M WEERTH.

Hierzu eine Tafel.

1861.



212 B

2738925

DAS

BAD DER ROEMISCHEN VILLA BEI ALLENZ.

ERLAEUTERT

VON

PROFESSOR E. AUS'M WEERTH.

Fest-Programm

zu

Winckelmanns Geburtstage

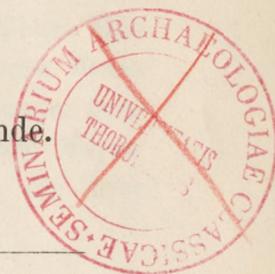
am 9. December 1861.

Herausgegeben

vom

Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Hierzu eine Tafel.



Bonn 1861

bei A. Marcus.

Gedruckt auf Kosten des Vereins.

DAS

BAD DER ROMMISCHEN VILLA BEI ALLENZ.

ERLÄUTERT

VON

PROFESSOR DR. ALFRED WÜRTH

Fest-Programm

Winkelmanns-Geburtstags

am 9. December 1881

603745



Bonn 1881

bei H. Weyers

Verlag des Verfassers

Form und ihres Schmuckes halber zu einem albertinischen Gebäude gehören
müssen. Der damals in Mayen, jetzt in Bonn wohnhafte Borg-Geschworene Herr
Häcker wandte auf diese Kunde hin den Trümern seine Aufmerksamkeit zu.
Herr Häcker fand noch mehrere Fuss über die Bodenfläche rasend verschiedene
Gewächse einer römischen Gebäudes, die sich nachdem derselbe im Auftrage der
Königlichen Regierung zu Coblenz dessen Inneres sachkundig hatte ausarbeiten
lassen, als die verschiedenen Abbildungen eines römischen Bades zu erkennen
gaben. Es sind die Tafeln I, II, III, IV und V unserer Tafel. Letzter waren von
dem als Steinbruch (misslungenen Gebäude gerade jene oberen Mauertheile,
welche nach ihre architektonisch vertheilt von Gesteine an der ursprünglichen Stelle
gezeigt haben sollen, bereits abgebrochen, aber die vorerwähnten Stücke liegen

I.

Es ist die durchgängige Sitte unseres Vereins, den Gegenstand der jährlichen
Festschrift zum Geburtstage Winckelmanns einem bisher nicht veröffentlichten an-
tiquarischen Funde der Rheinlande zu entnehmen. Lediglich schon aus diesem
Grunde ging das eifrigste Bemühen des Vereinsvorstandes dahin, den pracht-
vollen Mosaikfussboden der römischen Moselvilla zu Nennig ¹⁾, dessen Ausgra-
bung und mit unvergleichlicher Hingabe geschehene Abzeichnung unserem hoch-
verehrten Vereinsgenossen, dem Domcapitular Herrn von Wilmowsky zu Trier,
zum grössten Verdienste gereicht, den Manen Winckelmanns als würdigste Fest-
gabe heute darzubringen. Wenn es nicht ermöglicht werden konnte, diesen Wunsch
jetzt schon zu erfüllen, so wird der Vereinsvorstand seine Bemühungen nur um
so eifriger fortsetzen, um die Herausgabe des bedeutenden Kunstwerkes baldigst
zu erlangen.

Unter den mehrfachen kleineren rheinischen Funden der letzten Jahre, die
bisher keine Veröffentlichung erfahren haben, boten die Reste einer römischen Villa
und unter diesen wiederum diejenigen eines verhältnissmässig wohl erhaltenen Bades
das meiste Interesse dar. Vor fast zwei Jahren verbreitete sich die Kunde, dass
Bauersleute in der Feldmark des ungefähr eine Stunde von dem Städtchen Mayen
entfernt gelegenen Dorfes Allenz Steine aus Mauerresten gewannen, die ihrer

1) Vorläufige Mittheilungen über den Mosaikboden zu Nennig von Herrn Domcapitular von Wil-
mowsky selbst befinden sich in den Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier
1855. p. 59. Vergl. ferner die Revue archéologique 12. année. deuxième Livr. Paris 1855; Gerhards arch-
äol. Zeitung 1854, Anzeiger daselbst p. 454; Jahrb. des Alterthumsvereins XX. p. 180. XXIII. p. 181.
XXX. p. 287.

Form und ihres Schmuckes halber zu einem alterthümlichen Gebäude gehören müssten. Der damals in Mayen, jetzt in Bonn wohnhafte Berg-Geschworene Herr Hauchecorn wandte auf diese Kunde hin den Trümmern seine Aufmerksamkeit zu. Herr Hauchecorn fand noch mehrere Fuss über die Bodenfläche ragend verschiedene Gemächer eines römischen Gebäudes, die sich, nachdem derselbe im Auftrage der Königlichen Regierung zu Coblenz dessen Inneres sachkundig hatte ausräumen lassen, als die verschiedenen Abtheilungen eines römischen Bades zu erkennen gaben. Es sind die Räume I, II, III, IV und V unserer Tafel. Leider waren von dem als Steinbruch ²⁾ misshandelten Gebäude gerade jene oberen Mauertheile, welche noch ihre architektonisch verzierten Gesimse an der ursprünglichen Stelle gezeigt haben sollen, bereits abgebrochen, aber die vorgefundenen Stücke liessen keinen Zweifel über ihre ehemalige Stelle am Gebäude; die Fussböden, vielfache Wandbekleidungen in den frischesten Farben, die Vorrichtungen zum Heizen der warmen Baderäume zeigten sich wohl erhalten. Im Spätherbste des vorigen Jahres beeilten wir uns in Begleitung des Herrn Hauchecorn das Gefundene zu sehen ³⁾. Der einströmende Regen hatte die Suspensurae und die sie tragenden Pfeilerchen der heizbaren Räume schon zerstört, übermüthige Rohheit die Wandbekleidungen beschädigt. Wenngleich auch die Umfassungsmauern der bezeichneten fünf Räume noch nicht blossgelegt, nicht einmal in ihrer Dicke festgestellt waren und man also von ihren allenfallsigen Fortsetzungen und deren Richtung nichts sagen konnte, als dass hinter V wahrscheinlich noch ein ummauerter Raum sich finden werde, so musste doch dem Funde eines römischen Einzelbades zur nothwendigen Voraussetzung eine römische Villa dienen, deren Bewohner das gefundene Bad einst benutzten. Lag es ausser der Möglichkeit, die durch Witterung und Rohheit beschädigte Ruine zu erhalten, so erschien es um so wün-

²⁾ Man kann sich nicht darüber verwundern, wie wenig Reste römischer Gebäude unserer Zeit aufbewahrt sind, wenn man ersieht, mit welcher Hartnäckigkeit dieselben zu allen Zeiten als Steinbrüche ausgebeutet worden sind. Im sechszehnten Jahrhundert klagt Pighius schon in seinem *Hercules Prodicus*, dass am Niederrhein die Geldgier die Tuffsteine der römischen Gebäude aufsuche. Im Jahre 1627 erliess das Capitel zu Xanten eine Verordnung, wonach kein Geistlicher bei seinen Häusern Tuffsteine graben durfte. Im Jahre 1716 wurden dennoch auf einem Grundstücke daselbst 5000 Tonnen Tuff gewonnen. Spenrath und Mooren, *Alterthüm. Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten und ihre Umgebung* 1837. I. p. 108. III. p. 51.

³⁾ Vergleiche meine vorläufige Notiz des Fundes in Heft XXX. p. 280 dieser Jahrbücher.

schenwerther, die zum Bade noch fehlenden Theile wie auch das Hauptgebäude, welches mit Sicherheit gefunden werden musste, sobald man systematisch suchte, eher aufzugraben, als bis durch eine wiederholte Ueberwinterung die blossgelegten Räume vollständig zerfallen wären, damit der Zusammenhang des Ganzen erkennbar bliebe. Aus diesem Grunde waren wir bereit die Ausgrabung zu leiten, nachdem uns die Königliche Regierung zu Coblenz die nothwendigen Geldmittel hierzu bewilligt hatte. Leider gelangte diese Bewilligung erst Anfangs November dieses Jahres in unsere Hände und die dann vom dritten bis fünfzehnten und vom ein und zwanzigsten bis fünf und zwanzigsten November mit aller Energie aufgenommene Ausgrabung musste wegen eintretender Nässe schon bald eingestellt und bis zum Frühjahr vertagt werden. Die sich an die Nordseite des Bades anlehrende umfangreiche Villa, welche wir nach ihrer erfolgten vollständigen Ausgrabung einer besonderen Betrachtung zu unterziehen gedenken, ist durch diese kurze Ausgrabung freilich nur theilweise aufgedeckt, das Bad selbst jedoch nun in der Vollständigkeit zu Tage getreten, wie wir es im Folgenden kennen lernen.

II.

Wenn Ausonius von den Ufern der Mosel und ihrer Nebenflüsse ausruft:

„*Quis potis innumeros cultusque habitusque retexens*

*Pandere tectonicas per singula praedia formas*⁴⁾?“

so war man bisher versucht, diese Worte und besonders die darauf folgenden, in denen die Villen und Bäder der Mosel den Werken des Daedalus, Philo und Ictinus zur Seite gestellt werden, ganz und gar der Phantasie des Dichters zu Gute zu halten und darin weniger eine der Wirklichkeit einst entsprechende historische Andeutung zu sehen; denn ausserhalb Triers hatten kaum Funde von grösserer Bedeutung diesem Ausruf entsprochen. Die Auffindungen römischer Villen zu Nennig, Wiltigen, Wasserliesch⁵⁾ und endlich zu Allenz in kurzen Zwischenräumen erhöhen jedoch den historischen Werth der Worte des Sängers, wie auch unsere Villa von vorn herein bei einer streitigen Stelle der Dichtung

4) *Ausonii Mosella* ed. Ed. Böcking Jahrbücher Heft VII. Vers 298.

5) Jahresberichte der Gesellschaft für nützl. Forsch. in Trier 1856.

den Ausschlag geben dürfte. Ausonius, die verschiedenen Nebenflüsse der Mosel verherrlichend, gelangt endlich zur Alisontia und sagt von ihr:

„Nec minor hoc tacitum qui per sola pingua labens
Stringit frugiferas felix Alisontia ripas“⁶⁾.

Die Gelehrten Valois, Wiltheim und Tross sind der Meinung gewesen, die Alisontia sei ein in die Saar fließender, Alsitze, Elz, Alisontia genannter Bach. Eduard Böcking hingegen hat mit Vinet, Freher, Brower und Hontheim richtig entschieden⁷⁾, es sei hier die durch das Mayenfeld bei Moselkern in die Mosel fließende Elz gemeint, welche noch im zehnten Jahrhundert unter dem Namen Alisontia vorkomme⁸⁾. Unsere Villa schaut in das Thal dieser Elz hinab und beweist dadurch den Anbau der Römer an ihren Ufern.

Wir befinden uns auf den Hügeln zwischen den Flüsschen Nette und Elz, über die Wasserscheide der ersteren hinaus, dem Thale der letzteren zu, abwärts eines flach dossirten Abhanges, der eben hoch genug ist, um den Blick zurück auf die den Laacher See umschliessenden Berge, den Hochsimmer und seine Genossen, zu versperren. Der Abhang zieht sich, die Aussicht abschneidend, nach links herum und begrenzt eine vor uns liegende wasserreiche Wiesen-Niederung. Nur nach rechts kann der Blick weiter schweifen, hinab in das quer vor uns liegende Thal der Alisontia und hinaus zu dem hohen bewaldeten Berge, der ihr jenseitiges Ufer bildet. Die Lage der Villa ist durch die sie rings umwallenden Hügel sehr geschützt und dem an mildere Lüfte gewohnten Römer der rauhe Norden möglichst erträglich gemacht. Dieser klimatische Vorzug überwiegt die landschaftliche Schönheit der Lage; denn denken wir uns ausser jenem Bergzuge des jenseitigen Elzufers auch die umgebenden Abhänge bewaldet, so befinden wir uns in der tiefsten Waldeinsamkeit: Grund genug anzunehmen, unsere Villa habe nur zum Sommer- oder Jagd-Aufenthalte dienen können. Ob in

6) Ausonii Mosella etc. Heft VII. Vers 370.

7) Anmerk. zu V. 370—71 der Mosella.

8) Chronic. Gottwic. prodr. cap. IV. p. 750: Versus meridiem pro limite erat fluvius Mosella usque trans fluvium Alisontiam vel Elzam, versus fluvium Leguram, qui nonnumquam etiam Ligeria (Lieser) appellatur etc., wo statt Leguram richtiger Lesuram zu lesen ist, wie im folgenden Liseris. Vom neunten bis zwölften Jahrhundert wechseln die Namen Alsunza, Alsonzia, Alisunza. Vergl. Böcking Anmerk. zu V. 370—371 der Mosella, und Hontheim hist. Trevir. I. 235 u. 261, wie auch Günther cod. Rhen. Mosell. I. 161. 162.

dem Namen Weinig, den die betreffende Flur seit alter Zeit trägt, eine Erinnerung an ehemaligen Weinbau erhalten sei, lässt sich kaum entscheiden⁹⁾.

Die Waldeinsamkeit der Lage machte es unumgänglich nothwendig, in der Nähe dieser sommerlichen Behausung eines vornehmen Römers eine Heerstrasse aufzusuchen, auf welche man sicher und bequem zur Villa gelangte, die nothwendigen Hilfsmittel des Lebens bezog und allenfalls Schutz anrufen konnte. Wir finden diese Heerstrasse jenseits der Elz auf der Höhe ihres Bergufers. Sie kommt von Trier über Föhren, Esch, Olkenbach, Hontheim und Driesch, erscheint dann auf der Höhe des rechten Thalrandes, des sogenannten Marterthales, geht nördlicher als die Landstrasse über dieses Thal an Kaisersesch vorüber und gelangt so unserer Villa gegenüber auf der Waldhöhe Lehnholz nach Mayen und wahrscheinlich von da nach Andernach¹⁰⁾. Wie uns ortskundige Landleute versichert haben, besitzt diese Strasse an einzelnen bewaldeten Stellen noch wohlerhaltene steinerne Fuhrgeleise. Sie befindet sich weder in dem Itinerar des Antoninus, noch auf der Peutingerschen Tafel verzeichnet; um so weniger erhalten wir dort Auskunft über eine etwaige Seitenstrasse, die von dieser Hauptstrasse zu unserer immerhin noch eine halbe Stunde entfernten Villa einst geführt haben muss. Da überhaupt schon Spuren mehrfacher Seitenstrassen aufgefunden sind, welche von dieser Hauptstrasse zur Mosel gingen, so verdient es eine nähere Untersuchung, ob nicht auch ein unter dem Namen „welsche Strasse“ erhaltenes Wegestück wenige Minuten hinter der Villa von der Hauptlinie zur Mosel etwa nach Münstermayfeld führte, das sich römischen Ursprunges rühmt, ohne bisher darauf untersucht zu sein¹¹⁾. Belangreiche Funde umfangreicherer römischer Niederlassungen im nächsten Gebiete der Allenzer Villa seitwärts der grossen Heerstrasse sind unseres Wissens nur auf der Hochebene bei dem wenige Stunden entfernten Nachtsheim¹²⁾ zu Tage getreten.

9) Den Betrieb des Weinbaues an der Mosel bezeugen Ansonius v. 21 und 25, wie auch Venantius Fortunatus v. 36. Vergl. Düntzer: Weinbau p. 9 im II. Heft der Jahrbücher.

10) Steininger, Geschichte der Trevirer p. 177 und F. W. Schmidt, die Römerstrassen im Rheinlande im XXXI. Hefte der Jahrbücher p. 62.

11) Vergl. Ledebur: der Maiengau 1842. p. 1.

12) Vergleiche den Fundbericht im XXI. Hefte unserer Jahrbücher p. 183.

III.

Ob die Villa am linken Thalabhange der Alisontia eine vereinzelte Niederlassung war, ob sich ihr nicht weitere Gebäude anschliessen, was sich aus den in ziemlicher Entfernung noch auf den Feldern von uns gefundenen römischen Ziegelstücken, aus der Vermuthung im Namen des Dorfes Allenz klinge ein einstiges Alisontium nach, als Möglichkeit hinstellt, können erst die Nachgrabungen des Frühjahres erweisen, und obgleich die geschehene Aufgrabung schon nach drei Seiten die abschliessenden Umfassungsmauern in einer Ausdehnung von 90' und 60' zu erkennen geben, Hof und Eingänge blossgelegt sind, so beschränken wir uns dennoch der mangelnden Vollständigkeit halber vorzüglich auf das Bad selbst und begnügen uns für die übrigen Räume mit kurzen Hinweisungen zu dem beigegebenen Plane.

Das Bad bildet die südöstliche ganze Fronte der Bauanlage, was sich aus der Wahrnehmung beweist, dass die mit a b bezeichneten seitlichen äusseren Umfassungsmauern der Räume VII u. VIII einerseits aller Mauerfortsetzungen nach Aussen entbehren und im gewachsenen Boden stehen, andererseits die Vordermauer a-a einen groben rothgefärbten Bewurf zeigt der offenbar zur äussern Bekleidung des ganzen Gebäudes angewandt wurde, wie wir im Weiteren ersehen werden. Dieser 62 Fuss in der äusseren Länge betragende, das Bad umfassende Theil des Gebäudes bildete offenbar im Hinblick auf die ein Drittel mehr betragende Ausdehnung nach der entgegengesetzten Richtung die Schmalseite desselben; er liegt ganz am Fusse des Abhanges, der Niederung am meisten zu, so dass die Fussbodenhöhe der sich nordwestlich anschliessenden Villa ungefähr in die Bedachungsfläche der Baderäume fällt. Daraus ergiebt sich sowohl, dass man nur durch herabsteigende Treppen aus dem Wohngebäude zum Bade gelangen konnte, wie auch, dass die Wasserleitung zur Speisung des Bades von oben herunter kommen musste. Diese abschüssige Lage, vorab wohl meist bedingt durch das nothwendige Gefälle der herbeigeführten Quellen, entspricht der Lage der Bäder von Badenweiler und Wiltingen ¹³⁾, dem Bade des Hippias ¹⁴⁾, wie auch in sofern der

13) Vergl. die neueste Ausgabe der berühmten Bäder von Badenweiler von H. Leibnitz. Leipzig bei T. O. Weigel.

14) Lucian: Hippias oder das Bad. Vergl. über die Anlage dieses antiken Bades F. Weinbrenner's Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Karlsruhe 1822. 1. Heft. Fol.

Vorschrift Vitruv's¹⁵⁾ als er einen warmen, dem Norden und Nordosten abgelegenen Ort empfiehlt, damit die meist von Mittag bis Abend benutzten Badezimmer ihr Licht von Südwesten, weniger von Süden erhalten.

Treten wir in die an der südwestlichen Schmalseite des Bädens bei 1 ersichtliche 3' breite Eingangsthüre [auf die 8" hohe 18" breite Steinschwelle, so überschauen wir sieben kleine Räume in einer Flucht, die alle bestimmt waren um jedesmal nur von einer Person benutzt zu werden, was sowohl aus dem Vorhandensein nur eines Zuganges, wie aus der kleinen Ausdehnung der einzelnen Gemächer hervorgeht. Ueberschreiten wir die Schwelle, so befinden wir uns in einem 17' 9" langen und 4' 3" breiten Gemache (I). Der mit Backsteinstückchen versetzte Estrich-Fussboden (opus signinum) geht über die in unserer Zeichnung in diesem Raume angegebenen Canäle (2-2 u. 3-3) hinweg. An der Hinterwand sehen wir eine deren ganze Breite einnehmende gemauerte Sitzbank (4) von 18" Höhe und 15½" Breite, wie sie fast in allen Apodyterien der Bäder vorkommen¹⁶⁾. Das Vorhandensein dieser Sitzbank, wie die Lage des Gemaches zunächst der Eingangsthüre und vor den eigentlichen Badegemächern, in welche wir nun gelangen, lässt es nicht zweifelhaft, dass wir uns auch hier in dem zum Entkleiden und Ankleiden dienenden Gemache in dem Apodyterium des Bades befinden. Die Ausschmückung besteht aus einem abgeschliffenen Bewurf gelblich-weisser Farbe. In einer Höhe von 20" vom Boden läuft zur Absetzung des Sockels eine 2¼" breite rothe Linie um die Wände, von welcher aus in den Ecken ebenfalls rothe Linien aufsteigen, denen in einzölliger Entfernung feinere violette entsprechen.

Aus dem Apodyterium gelangen wir über die einen Zoll erhöhte Schwelle der Thür (5), die 3½" schmaler ist als die Eingangspforte, in das zweite Gemach (II), dessen Fussboden von opus signinum 6" tiefer liegt als die Thüschwelle desselben Stoffes. Es ist unter den sämtlichen Baderäumen das am meisten ausgezeichnete durch seine Form wie durch die Reste seines Schmuckes und gibt sich sofort als das kalte Bad (Frigidarium) zu erkennen. Die räumliche Ausdehnung beträgt bei einer Breite von 6' 8" in der Länge 17' 6", wovon aller-

15) Vitruv lib. V. C. 11. Lor.

16) So z. B. in den alten und neuen Bädern Pompejis. Overbeck Pompeji p. 163. Michaelis am angef. Orte p. 30 u. 38.

dings die Badewanne (6) eine Breite von 4' 6" und eine Länge von 6' 8" beansprucht. Zur Badewanne hinab, die 2' 3" tiefer liegt als der Fussboden des Gemaches, führen zwei Stufen, von denen die untere (7) durch ihre 1' 8" betragende Höhe als zum Niedersitzen¹⁷⁾ gebräuchlich anzusehen ist. Die Bekleidung der Wanne besteht wie die Fussböden aus opus signinum. Dem Gemache zu scheint sich die Mauer der inneren Langseite der Wanne einzelnen Spuren von Erhöhungen nach (8) zu einer Brüstung erhoben zu haben, welche natürlich den beiden hinabführenden Stufen gegenüber geöffnet blieb. Auf dem Fussboden des Gemaches wie der Wanne lehnt sich rund herum an die Wände ein Viertelrundstab von starkem Mörtel 1 $\frac{1}{4}$ " dick, der in vortheilhafter Weise das Ansetzen schmutziger Niederschläge an diesen Stellen verhüten und eine sorgfältigere Reinigung derselben ermöglichen soll. Im Gemache selbst fesselt uns zumeist die Nische. Sowohl im Frigidarium der älteren Bäder zu Pompeji¹⁸⁾, als der neueren, im Bade der Villa des Diomedes und in einem andern Bade daselbst¹⁹⁾, ebenso in Badenweiler, im Bade zu Veleja, in den Thermen des Caracalla, in Fliessem, in dem Laurentinum und Tuscum des Plinius finden wir ähnliche Nischen angelegt und sie scheinen deshalb die Regel zu sein²⁰⁾. Da diese Nischen überhaupt in den verschiedenen Bädern ebensowol Statuen als Ruhesitze aufgenommen haben²¹⁾, so lässt sich nicht entscheiden, welches hier der Fall war. Die Unversehrtheit des Fussbodens und des Sockels in der Ni-

17) Vielfach haben die Badewannen (solia) eine Vorrichtung zum Sitzen (eine ähnliche Bank zu Fliessem, Schmidt Taf. I. nr. 25), oft eine sella balnearis kunstvoller Arbeit. Rein im Gallus III, 79 neigt sich der Ansicht zu, die Solia, von denen Festus p. 298 M. sagt: „Alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, solia dicuntur,“ seien identisch mit der sella balnearis. Dagegen bemerkt schon Michaelis a. a. O., dass dieser Annahme die Ausdrücke alvei und descendunt entgegen stehen, und eine Menge von Stellen, so: Cels. I, 3 et 4; Vitruv. IX, 3; Liv. XLIV, 6; Plin. H. N. XXXII, 17; XI, 96; XXVI, 5; XIX, 8; Dio LV. p. 553 B; besonders auch der Umstand, dass Särge solia genannt werden, Plin. XXXV, 46; Suet Ner. c. 50; Flor. XIV, 10 setzen es ausser Zweifel, dass man unter Solia Badewannen zu verstehen hat, welche zum Gebrauche einzelner Badender eingerichtet und wohl oft (vergl. die Ausdrücke: solio insidere, in Liv. l. l. in solio desidere Cels. I, 3. 4) mit Vorrichtungen zum Sitzen versehen waren.

18) Overbeck: Pompeji p. 164.

19) Michaelis a. a. O. p. 21 u. 42. Donaldson, Pompeje II. Taf. zu p. 1. Winckelmann II. Taf. 22.

20) Vergl. Schmidt Taf. I. no. 25 u. 26. Plin. Ep. 5, 61 und 2, 17. Guhl u. Koner, Leben d. Griechen u. Römer II. p. 124.

21) Lucian: Hippias oder das Bad 5.

sche verbürgen jeglichen Falls, dass nur ein bewegliches Mobilar, sei es Ruhebänk oder Statue, in derselben sich befand. Von ihrer einstigen reichen Ausschmückung fanden sich am Boden eine Menge Stuckverzierungen, denen sich mit Sicherheit ihre ehemalige Stelle anweisen lässt. Das schöne weisse Stuckgesimse mit Blattwerk (9) hat wahrscheinlich oben rund herum im Gemache den Wänden zum Abschlusse gegen die Decke gedient und ebenso die Halbkuppel der Nische umgeben. Das Fragment 10, in vielfachen Stücken gefunden, zeigt concav aufsteigende und oben in einen Punkt zusammenlaufende Perlstäbe, die durch unten breit und oben spitz zusammenlaufende runde Rinnen getrennt werden. Es kann nur der Halbkuppel der Nische in der Weise zur Verzierung gedient haben, wie dieses in dem von uns restaurirten und punktirten Theile des Längendurchschnittes (II. 9) angedeutet worden ist. Der farbige Wand schmuck besteht im ganzen Gemache aus einem 2' hohen gelb und vorzugsweise roth marmorirten Sockel. Eine zöllige weisse Linie schliesst diesen Sockel ab. Auf demselben erhebt sich in der Mitte der Nische in fleischfarbener Marmornachbildung ein im Fusse $10\frac{3}{4}$ " , im Schaft 5 $\frac{1}{2}$ " betragender Pfeiler. Die durch diesen Pfeiler getheilte Wandfläche füllt auf jeder Seite ein Feld in der grünblauen Farbe des Serpentin. Beide Felder werden von einem zölligen weissen Bande umsäumt und die Zwischenräume zwischen dem Pfeiler und den beiden Serpentinfeldern wie dem Sockel und den Serpentinfeldern sind roth.

Nachdem wir die räumliche Anlage und die Ausschmückung dieses Badegemaches kennen gelernt haben, ist es erforderlich, sich nach dem Wasser umzusehen, welches dasselbe speiste. Wir schickten bereits die Bemerkung voran, dass der zuführende Canal des nothwendigen Gefälles wegen von oben herab kommen müsse, und so ist derselbe von uns dort auch (12-12) bis zu einer Länge von 50' und mehr blossgelegt worden. Der Canal besteht aus einer Mauerung von Grauwacke, scheint durchgängig eine Sohle von Hohlziegeln besessen zu haben, war gedeckt mit Dachschiefer und hatte einen Durchlass von 6—8" im Lichten und ergoss sich mit einem Gefälle von wenigstens 12' auf einer Strecke von 50' unter dem Boden eines Ganges in das vor dem Apodyterium belegene Reservoir (VIII). Schon aus der Anlage dieses Reservoirs lässt sich der Schluss ziehen, dass die Quelle nicht stets so viel Wasser auf einmal zuführte, um das Bad jeden Augenblick schnell füllen zu können, und man desshalb Wasser zu diesem Zwecke ansammeln musste. Die Bodenfläche des Reservoirs liegt 46" tiefer als die Schwelle

der Eingangsthüre zum Apodyterium, und seine Umfassungsmauern sind in einer Höhe von 3' erhalten; dennoch ragen sie nicht mehr über die Erde und nicht einmal bis zur Höhe der Canalmündung empor, wesshalb von dieser auch nichts mehr zu ersehen ist. Befindet sich der Einlauf in das Reservoir über 3' hoch vom Boden desselben, so gewahren wir den Auslauf zur Badewanne dicht an der Bodenfläche (2-2) und somit fand derselbe unter dem Drucke des gesammten Wassers statt. Eine Bleiröhre von fast 3" Durchmesser, gedeckt von Rundziegeln, ging durch den unter dem Fussboden des Apodyteriums befindlichen 14" breiten gemauerten Canal (2-2) in die Badewanne. Wurde zum Baden längere Zeit kein Wasser verwendet und das Reservoir dadurch übervoll, so leitete ein breiter 9" im Lichten betragender mit Dachschiefersteinen eingedeckter anderer Canal (13) aus demselben das überflüssige Wasser in die Wiesenniederung. Das Reservoir hat im Lichten eine grösste Ausdehnung von 6' 6" und 5' 6" und ist durch mit Ziegelmehl gerötheten Mörtel sehr fest verputzt. Als etwas Besonderes sind noch die beiden nischenförmigen Ausbiegungen des Grundrisses anzusehen. Ihr Zweck ist nicht recht ersichtlich. Sollen es anfängliche Fundamentirungen nach oben fortgeführter Nischen sein, so bleibt dabei wohl in Betracht zu ziehen, dass die Mauerdicke an der Seite des Wassereinflusses kaum 1' beträgt und, obgleich ganz in gewachsenem Boden stehend, fast für jeden höheren Aufbau zu dünn ist. Schliesslich haben wir noch den dritten Canal zu erwähnen, der das zum Bade gebrauchte Wasser aus der Badewanne abführte. Derselbe (3-3) geht von der Badewanne aus, parallel mit dem Einführungscanal unter dem Fussboden des Apodyteriums her, ist 20" breit und wendet sich durch die Umfassungsmauer des Gebäudes der Wiesenniederung zu, lässt sich aber auswärts nicht weiter verfolgen und besitzt auch keine Rinne mehr. Der Ausfluss aus der Wanne muss etwas höher als der Boden derselben gelegen haben, weil er an der am Boden noch etwas erhaltenen Seitenwand nicht zu ersehen ist, ein Umstand, der es allerdings nothwendig macht, dass das allerletzte Wasser der Wanne durch Tücher aufgetrocknet wurde. Suspensurae besitzen weder das Apodyterium, noch das Frigidarium, noch die Wanne im Besonderen, ebenso wenig eine aufsteigende Wandheizung, und so konnte also eine Verflüchtigung des letzten Wassers in der Wanne nicht stattfinden. Die Einrichtungen des kalten Bades erhalten hierdurch ihren Abschluss und es bleiben uns nun diejenigen des warmen Bades noch zu betrachten übrig.

Die Räume des warmen Bades lehnen sich unmittelbar an das Frigidarium. Wir bemerkten schon, dass die Thüre aus dem Apodyterium in das Frigidarium fast 4'' schmaler als die Eingangsthüre in das erstere sei; die dritte Thüre nun, diejenige welche uns aus dem Frigidarium in das nebenan liegende Gemach führt, bleibt in dieser abnehmenden Progression, sie ist nur 24½'' breit, mithin 11½'' schmaler als die erste und 8'' schmaler als die zweite Thüre. Die Schwelle (14) aus opus signinum liegt in gleicher Höhe mit dem Frigidarium, aber 6'' höher als das Gemach, welches wir nun betreten (III). Kleiner als die beiden vorherigen, (es misst nur 10' 1'' und 5' 8''), und jeglicher Wärmeleitung entbehrend könnte es fast scheinen, als hätten wir übereilt dieses Gemach dem warmen Bade zugewiesen. Auch besitzt es weder eine Wanne noch eine Wasserleitung und dennoch ist es ersichtlich, dass der Verbrauch und das Verschütten von Wasser hier stattfand. Es befindet sich nämlich, ganz abgesehen von jenem auch hier der Fussboden von opus signinum gegen die Wand abschliessenden Viertelrundstab, dem wir als Schutz gegen feuchte Niederschläge im Frigidarium begegneten, ein kleiner Canal, der seinen Anfang in jener 6'' erhöhten Thürschwelle, über die wir eintraten, in gleicher Höhe mit dem Fussboden hat und unter dem Fussboden des Frigidariums, wie dies im Plane punktirt erscheint (15), hergehend in die Badewanne mündet. Dieser kleine, nur 2'' im Durchmesser messende Abfluss konnte keinen andren Zweck haben, als von dem Fussboden verschüttetes Wasser wegzuführen. Besondere Verunreinigungen erfuhr dieses Wasser gewiss nicht, sonst würde es weder in die Badewanne geleitet worden, noch der sehr kleine Canal, der sich dann durch fortwährende Niederschläge verstopfen musste, dazu tauglich geblieben sein. Kaum einem Zweifel kann es unterliegen, dass wir eines jener Tepidarien vor uns haben, die nicht nach dem Sinne des Wortes und der Vorschrift des Vitruv²²⁾ nur ein lauwarmes Wasserbad enthielten, sondern dazu dienten, vor dem warmen Bade und nach dem Schwitzbade die Unctio vorzunehmen, zu welchem Vorgange Celsus²³⁾ das Tepidarium ausdrücklich bezeichnet. Ein solches Tepidarium im erweiterten Sinne ohne Wanne, lediglich zum An- und Auskleiden für diejenigen, welche unmittelbar das warme Bad benutzen wollten und nach oder vor demselben kalte Uebergiessungen, Einölnun-

22) Vitruv. ed. Lor. V. XI. 5.

23) Celsus 1, 4 in tepidario insudare, ibi ungui, tum transire in calidarium.

gen, Reibungen und Striegelungen beliebten, befindet sich auch in den alten Bädern Pompejis²⁴⁾. Nach der zuletzt genannten Thätigkeit wird nach einer Bauinschrift daselbst eines solcher Tepidarien in den neuen Bädern Pompejis *Destrictarium* genannt²⁵⁾; denn es ist wohl anzunehmen, dass das Gemach, in welchem man sich abreiben liess, dasselbe sei, wo man die *unctio* vornahm, und dieses nennt ja Celsus das *Tepidarium*. Wie in unserem Bade zwischen dem warmen und kalten Baderaume dieses zum Begiessen und Salben befindliche Gemach lag, so auch in dem *Laurentinum* des Plinius, der es *cella media* und *unctuarium* nennt²⁶⁾. Geht es schon aus der Natur des warmen Bades hervor, dass man sich nicht aus demselben (IV u. V) durch die davor liegenden beiden Räume (III u. II) des Ankleidens wegen zum *Apodyterium* (I) zurückbegeben konnte, ohne sich einer Erkältung auszusetzen, so ist es um so nöthiger, in dem besprochenen *Tepidarium*, wohin wir den Aufenthalt nach dem warmen Bade verlegen, eine Heizung anzunehmen. *Suspensurae* finden sich aber hier nicht vor. Dies erschüttert unsere Ansicht nicht, da es ebensowohl *Tepidarien* mit Luftheizung gab, als solche die, wie in Pompeji, mit kleinen metallenen, tragbaren Feuerherden erwärmt wurden²⁷⁾. Auch vor den Schwitzbädern zu Fliessem befindet sich ein Gemach ohne Wärmeleitung zum gleichen Zwecke, welches man, wie das unsere durch kleine Metallherde geheizt, zu denken hat. Das Gemach schmückt ein 20" hoher rother Sockel, von welchem aus nach oben rothe Lineamente gehen, wie beim *Apodyterium*; die Wandfarbe ist ebenso wie bei diesem blassgelb.

An das schon kleine *Tepidarium* schliessen sich nun noch zwei kleinere Räume (IV u. V) an, deren *Hypocausta* vom *Praefurnium* aus (VII) ihre Wärme erhielten. Die Wände beider Räume sind durch Leitungen von Hohlziegeln darauf eingerichtet, die unter dem Fussboden befindliche Wärme rund herum hinauf zu führen. Der dem Feuer zunächst liegende Raum (V) musste solcher Lage wegen natürlich heisser werden als das vom Feuer entferntere Gemach (IV). Dieser gewünschte Unterschied der Wärme begründet es, dass man anstatt eines grösseren

24) Overbeck 160 u. 165.

25) Michaelis: Die neuen Bäder in Pompeji p. 44 in Nr. 125 der archäol. Zeitg. 1859. Von den beiden *Tepidarien* der neuen Bäder hatte eins eine Wanne, eins entbehrte derselben, Michaelis p. 31 u. 39.

26) Plin. epist. 2, 17. 11. Gemächer zum Salben, nur nicht *Tepidarien* genannt und nicht wie das besprochene gelegen, finden wir auf der Abbildung der *Titusthermen* bei Winckelmann und in der Anlage des *Hippias* 6.

27) Gallus 3, 62. Michaelis p. 39. Overbeck p. 167.

Raumes zwei kleinere herstellte. Eine ganz ähnliche Erscheinung bieten die warmen Baderäume der Villa zu Fliessem dar: dort befinden sich nicht mehr als vier Schwitzkammern hintereinander, nach dem Grade der zunehmenden Hitze immer kleiner, so dass die vierte nur einen Raum von 3' 10" und 3' 2" einnahm²⁶⁾. Durch eine Thüröffnung von 25" Weite gelangen wir aus dem Tepidarium (III) in den ersten erwärmten Raum, der eine räumliche Ausdehnung von 6' 2" und 4' 6" hat und dem sich der zweite kleinere Raum, nur 6' und 3' 11" messend, anschliesst. Während das Frigidarium 10" tiefer als das Apodyterium lag und wiederum das Tepidarium 10" tiefer als das Frigidarium, befinden sich diese Räume in ganz gleicher Höhe mit dem vorigen. Der Fussboden bestand aus einer 6" dicken Lage von opus signinum. Unter ihm sind die Suspensurae. Um die Einrichtung der Heizung zusammenhängend zu überschauen, begeben wir uns durch die in der südlichen Langmauer des gesammten Bades befindliche 3' 8" breite Thür (18) über drei erhaltene Steinstufen hinab in das 2½' tiefer gelegene und zur Aufnahme von Brennmaterial geräumig eingerichtete Praefurnium (VII). Eine Querwand (21) trennte diesen Heizraum von dem eigentlichen Ofen der Hypocaustis (VI). In der Mitte dieser Wand erscheint die Oeffnung zu derselben. Aus letzterer springt ein 45" breiter Stein (20) 18" vor die Wand heraus. Der Stein ist zum Hineinschieben des brennenden Holzes in der Mitte rinnenartig ausgehöhlt; zur Fortsetzung im Feuerraume dient ihm ein anderer langer schmalerer Stein, der bis zu der die Hypocaustis abschliessenden Querwand 19 bis zum Hypocaustum²⁹⁾ geht. In der Hypocaustis also zwischen den Wänden 19 und 21 stehen aufrecht verschiedene schwere Steine (22), den Thonpfeilern der Suspensurae entsprechend. Aus zwei Gründen hat man dieselben an dieser Stelle wohl den Thonpfeilern vorgezogen, einmal weil sie fortwährend in unmittelbarer Berührung mit dem Feuer diesem eine entschiedenere Haltbarkeit entgegenstellten, dann aber weil sie wahrscheinlich eine grössere Belastung zu tragen bestimmt waren. In den dem Ofen zunächst liegenden Ecken des Praefurniums (VII) zeigen sich (23) nämlich die Anfänge eines in geringer Höhe über

28) Schmidt Baudenkmäler von Trier IV. Lief. I. Heft p. 14. (Gemach 12).

29) Den Unterschied zwischen Hypocaustis und Hypocaustum versteht man dahin, dass man unter Hypocaustis den Feuerheerd, unter Hypocaustum die ganze Wärmeleitung versteht. Schneiders Comment. z. Vitruv B. 5. 111. 3. p. 383 B. 2. Den Ausdruck Praefurnium haben wir für den ganzen Raum, wo das Ofenloch mündet, also die Heizung geschieht, gebraucht.

die Hypocaustis springenden Gewölbebogens, der es wahrscheinlich macht, dass letztere vielleicht in einer Höhe von 5' überdeckt war und dem Praefurnium zu oberhalb dieser Ueberdeckung einen offenen Raum darbot. Auf dieser Ueberdeckung sind alsdann die Kessel³⁰⁾ zu denken, in welchen das Wasser in geringerem oder grösserem Hitzegrad für das warme Bad erwärmt wurde. Doch kehren wir zur Heizung selbst zurück. Der Heerd (VI), auf welchen von 20 aus das brennende Holz geschoben wurde, wird von der zur Hälfte vorgefundenen Mauer 19 begrenzt, welche wahrscheinlich die Hitze nur durch eine Mittelöffnung bei 17 in das Hypocaustum einliess. Der von da an in schiefer Ebene aufsteigende Fussboden (vergl. den Längendurchschnitt IV, V, VI) von Thonplatten belegt, geht unter den beiden heizbaren Gemächern (IV und V) fort. Auf diesem Fussboden erheben sich in regelmässigen Abständen runde 2' hohe und ungefähr 6—8" starke Pfeilerchen. Das vordere Gemach scheint mit vier Reihen, das hintere mit ebenso vielen ausgestattet gewesen zu sein. Jede Säule bestand aus acht kreisrunden Scheiben von Thon (*laterculi bessales*), die 6½—8" Durchmesser und 1⅞—2½" Dicke haben. Bedeckt sind die Pfeiler mit 2" dicken Ziegelplatten und über diese legt sich 6" dick der Fussboden von *opus signinum*. Der Zwischenraum zwischen den beiden Böden betrug durchschnittlich 29". Die Vorschrift Vitruvs, wonach diese Pfeiler mit Thon, der mit Thierhaaren vermischt sei, gemauert werden sollen, ist genau erfüllt³¹⁾. Ihre Fortsetzung fand die Wärmeleitung in den aufsteigenden Canälen der Wände. Nachdem das Raughemäuer derselben mit einer zolldicken Mörtellage beworfen war, wurden rings herum rechteckige Hohlziegel in senkrechter Ordnung übereinander mit ihren vorstehenden Nasen in die Mörtellage gedrückt, so dass jede Reihe dieser Hohlziegel einen aufsteigenden Canal bildete, der, zwischen den beiden Fussböden geöffnet, von dort Wärme aufnahm³²⁾. Zur sicheren Befestigung dienten zwischen je zwei Hohlziegeln eingeschlagene Nägel, welche auswärts nach

30) Von diesen Kesseln und ihrer Aufstellung, die wir so genau aus der Abbildung der Titusthermen bei Winckelmann Taf. 22 aus der Vorschrift Vitruvs V, 11 Lor. Palladius I, 40 kennen und deren grössere und geringere Theile man in Flissem, Schmidt p. 22 und Pompeji, Michaelis p. 28 wahrnahm, fanden wir nichts mehr vor.

31) Vitruv V. 11. 5. 2. Lor. Palladius I. c. Die beste Anschauung ergiebt Winckelmann II. Taf. 21.

32) Nach Plinius H. N. 9. 79 war zur Zeit des Redners Crassus Mitte des siebenten Jahrhunderts der Erbauung Roms ein gewisser Sergius Orata der Erfinder dieser Heizungsart. An einer anderen Stelle 26, 8 nennt er den Arzt Asklepiades als Erfinder. Vergl. Seneca Ep. 40 und Stat. Sylv. lil. I. car. 5. fin.

zwei Seiten Widerhaken bilden (31). Die Grösse der Hohlziegel ist sehr verschieden, sie messen im Lichten 8" Länge, 3½" Breite und 10½" Höhe und andere 6½" Länge, 2" Breite und 10" Höhe. Das Innere der beiden Gemächer schmückte eine geschliffene und gefärbte Mörtelbekleidung, die wir indessen nicht mehr wahrgenommen haben. Wir bemerkten, dass die Suspensuræ ohne eine theilende Wand unter beiden Gemächern (IV u. V) fortliefen und sind dadurch zu der Annahme genöthigt, es sei jene Wand, welche oben die beiden Gemächer theilte und die Canäle ihrer Hohlziegelleitung durch den Fussboden öffnen musste, so dünn und leicht gewesen, um ohne andere Fundamentirung als die der stützenden Thonpfeilerchen Stand zu halten. Das grössere Gemach erreichte, wie angedeutet, seiner weiteren Entfernung vom Feuerherde halber nicht den Hitzegrad des dicht am letzteren liegenden kleineren. Nur das grössere hatte ferner die nothdürftigste Geräumigkeit zur Aufnahme eines Labrum für das warme Bad, wenn dieses auch häufig kreisrund und weniger gross gebildet war³³). Das kleinere heissere Gemach konnte nur eine trockene Schwitzkammer sein (Laconicum). Es hat sich indessen keine Spur mehr von einem Labrum noch von seinem einstigen Dasein gezeigt; ja es ist nicht einmal zu ersehen, ob Wasser in diese Räume gelangte, woher es hätte kommen, wohin es hätte zurückfliessen müssen. Ein hinter den warmen Räumen in der Dicke der Mauer befindlicher Canal (24) schien uns anfänglich einen solchen Wasserzufluss oder ein Reservoir zu umschliessen, enthält aber keine sichtbare Spur einer Leitung mehr und mag nur dazu gedient haben, die Wärme der beiden Räume zu isoliren. Nehmen wir an dem Mangel eines nachweisbaren Wasserzuflusses zu viel Anstoss, um das grössere Gemach für ein warmes Wasserbad zu halten, so brauchen wir uns nur zu erinnern, dass unter den späteren Kaisern, aus deren Zeit unser Bau natürlich stammt, die trockenen Schwitzbäder in Aufnahme kamen, eine grosse Verbreitung fanden und in mehrfacher Anzahl und steigenden Wärmegraden hinter einander angelegt wurden³²).

Unser Bad bestände somit hauptsächlich aus einem kalten Wasserbade (Frigidarium) und einem trockenen Schwitzbade (Laconicum, Concamerata Sudatio) einer Verbindung, die unter Andern besonders Strabo und Martial³⁵) erwähnen.

33) Gallus 69.

34) Gallus 49. Schmidt am a. O.

35) Strabo 3, p. 154. Martial Epigr. 6, 42.

Ueber die Bedeckung der zum Bade gehörigen sieben Räume fehlen uns alle bestimmenden Andeutungen. Nach dem Vorbilde der Titusthermen, der pompejanischen Bäder und nach dem Ausspruche Vitruvs liegt wohl die Annahme am nächsten, dass sie mit Tonnengewölben überdeckt waren. Ebenso wenig Bestimmtes lässt sich über die Beleuchtung sagen. Die Vermuthung spricht, hervorgerufen durch kleine Stücke dicken Scheibenglases, die sich im Schutte fanden, dafür, dass die vordere nach Mittag gerichtete Wand (a-a) nach der Vorschrift Vitruvs das Licht durch ziemlich hoch angebrachte Fenster einfallen liess³³). Die Aussenseite dieser Wand, wie überhaupt die bis jetzt aufgedeckten Aussenseiten des Gebäudes (a—b—c) waren mit Mörtel abgeputzt und roth getüncht³⁴). Die Bekrönung der drei frei nach Aussen tretenden Mauern des Bades bestand wahrscheinlich aus jenem schweren steinernen Dachgesimse (27), das geschmückt mit einer die Dachschiefer nachahmenden Verzierung sich in einigen herabgefallenen Stücken an der Mauer vorfand. Bei a und b zeigen sich die Oeffnungen zum Einlassen der die aufliegenden Dachbalken haltenden Eisen.

Das Mauerwerk besteht durchweg aus Bruchsteinbau von Grauwanke und Kalkmörtel, auswärts finden sich nur einmal unter dem erwähnten Bewurfe aufgelegte Ziegelplatten. Im Innern sind diese häufiger angewendet, z. B. zur Bekleidung der Badewanne, ebenso befinden sie sich in der Nische des Frigidariums; sie sind dann auf Mörtel gelegt durch Nägel mit zwei Widerhaken wie bei den Hohlziegeln befestigt, in der Wanne mit opus signinum, in der Nische mit feinem farbigem Stuck überzogen.

IV.

Als wir den Eingang (1) zu den fünf hintereinander liegenden Badezimmern betraten, vor denen kein anderweitiger Raum mehr lag, erinnerte uns nirgends eine Verbindungsthüre, kein Gang noch Fenster an die Räume der dicht anliegenden Wohngebäude. Wir müssen desshalb neugierig fragen, wo finden wir diese nothwendigen Verbindungen des Theiles zum Ganzen? Freilich der

33) Overbeck 164. Seneca, Ep. 86; Plin. Ep. II, 17; Gallus III, 58; Hirt Gesch. d. Bauk. III. p. 66.

34) Diese Thatsache widerspricht der Annahme Schneemanns (Heft IX. der Jahrb. p. 6) die römischen Wohngebäude in unserer Gegend seien auswärts ohne Bewurf geblieben.

hinterste Raum, in welchem die Heizung sich befand, und das Brennmaterial aufgespeichert wurde (VII) und der dieses Zweckes halber einen besonderen Zugang (18) von auswärts erhielt, besitzt innen eine Thüre, zu der wir vier Stufen hinaufsteigend in zwei durch eine Thüre wiederum verbundene Räume der Villa (IX u. X) gelangen. Diese beiden Räume, hinter denen die diesjährige Ausgrabung sich begrenzt, konnten aber in unmittelbarer Verbindung und Nähe mit dem Feuerungs-orte nur zum Aufenthalt der Diener gebräuchlich sein. Ist es uns somit nicht gestattet, hier gleichsam durch die Hinterthüre einzudringen, so müssen wir uns anderwärts nach dem Zugange zur Villa umschauen und wir finden denselben mit Sicherheit auf der Höhe (25). Eine prächtige steinerne Schwelle (26) von 5' Länge, 2' Breite und einer Dicke von fast 1' bezeichnet ihre Stelle. Die Zapfenlöcher zur Aufnahme der Thürflügel sind wohl erhalten; die Thürflügel öffneten sich nach Innen und schlugen auswärts gegen die etwas erhöhte Stufe. Beiderseits 3" breit ist der Stein etwas tiefer gearbeitet, weil hier das Mauerwerk aufsetzt.

Ueberschreiten wir die Schwelle, so befinden wir uns wahrscheinlich in einem Hofe (XI). Derselbe misst 36' 3" und 23' im Lichten; die Bodenfläche scheint mit opus signinum bekleidet gewesen zu sein, die Wände haben einen weniger feinen weisslichen Mörtelverputz. Neben diesem Hofe betreten wir durch die Thüre (32) einen viel tiefer liegenden Raum (XII) von 12' 10" und 36' 3", der nach seiner Lage und dem Vorfinden zweier zu einer Handmühle gehörigen, nur 15" im Durchmesser grossen kegelförmig auf einander laufenden Mühlsteine, als Küchenraum (horreum penarium) mag benutzt worden sein. Treten wir in den Hof (XI) zurück, so führt uns, die Wohnräume links lassend, ein 33' langer 5' breiter Gang (XIII), unter dessen Boden der besprochene Canal (12) sich befindet, zum Eingange des Bades hinab. Da dieser Gang bei 33' Länge ein Gefälle von 12' hat, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass er eine Treppe aufnahm. Die Wände des Ganges sind roth getüncht. Das kleine ummauerte Viereck (33) am Anfange des Ganges im Hofe lag unter dem Fussboden von opus signinum und bleibt deshalb unerklärlich.

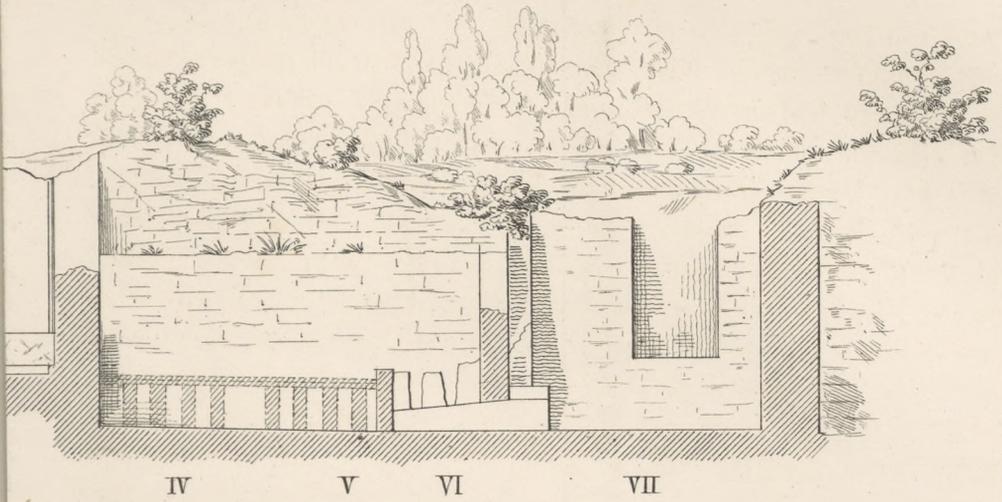
Die weiteren Räume der Villa liegen links (z. B. XIV) und harren ihrer Ausgrabung im Frühjahre. Dass man wahrscheinlich von diesen, wenn auch eine Stufe hinan auf die Bedachung der Baderäume als einen vorstehenden Altan trat, haben wir bereits angedeutet. Würden einestheils ansteigende Dächer zu hoch

gegen die Südwand dieser Zimmer sich anlehnen, um ihnen noch einen Blick in's Freie zu gestatten, so lässt anderentheils auch die nicht ansteigende obere Fläche des Steingesimses (27), auf welcher die Balkenköpfe befestigt wurden, auf eine flache Balkenlage schliessen. Keine Suspensurae sind bis jetzt ausserhalb des Bades gefunden worden, was unsere anfängliche Vermuthung, die Villa an der Alisontia sei nur eine Sommervilla, bestätigt. Aber nicht ohne Pracht ist diese Sommervilla gewesen, wie die fast in allen Farben gefundeuen, mit vielfachen Lineamenten und Verzierungen geschmückten fein geschliffenen Stücke von Wandbekleidungen beweisen. Sie übertreffen alle an Feinheit weit die Wandbekleidungen des Bades. Auf unserer Tafel befindet sich ein Rest weissen Stuckes (23), auf welchem man einen Orangenzweig sieht, an dessen Frucht ein Vogel oder ein Insekt sitzt.

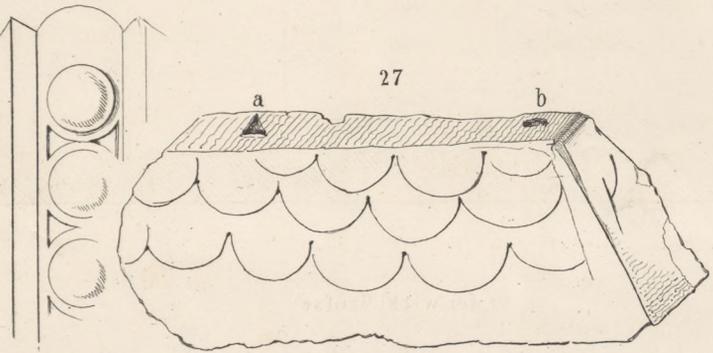
Ausser einer kleinen Bronceschale (30) und einer nicht seltenen, schlecht erhaltenen Münze Marc-Aurels (29), beide in natürlicher Grösse auf unserer Tafel, wenigen Thongeschirren gemeinster Form und verrosteten Nägeln aller Grösse, haben keinerlei Funde stattgefunden. Eine ausserordentliche Menge sowohl verstreuter Menschenknochen, als ganzer Gerippe jedoch füllte die verschiedenen Räume. Weder Spuren von Bekleidungen und Waffen, noch eines absichtlichen Begräbnisses liessen sich wahrnehmen, und so können ebensowohl in römischer als in späterer Zeit die ausgeraubten Opfer eines Gefechtes oder eines Ueberfalles in roher Weise in das verfallene Gemäuer hineingeworfen worden sein.

Der Königlichen Regierung zu Coblenz, welche die Mittel zur bisherigen Ausgrabung der Villa an der Alisontia bereitwillig hergab, sei im Namen der Wissenschaft und im Namen unseres Vereines der gebührende Dank und der Wunsch ausgesprochen, sie möge auch der Beendung der Ausgrabung im Frühjahre die Mittel gewähren. Herzlichen Dank zollen wir noch persönlich unserem neuen Vereinsmitgliede, dem Herrn Pfarrer Frank zu Allenz, ohne dessen Hülfe und Gastfreundschaft uns in den unwirthlichen Novembertagen der stete Aufenthalt an der Fundstelle unmöglich geworden wäre.

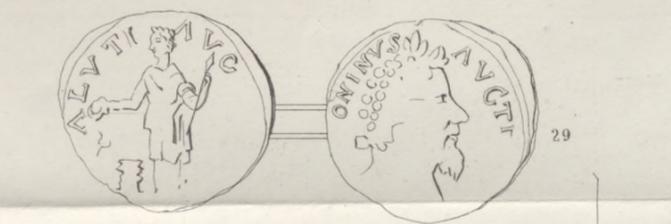
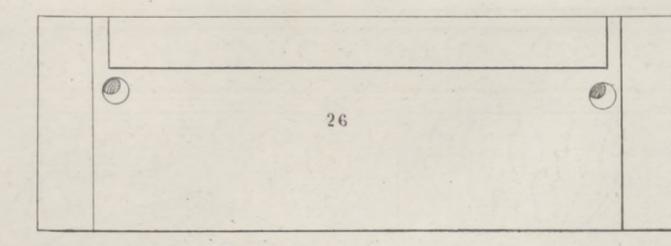
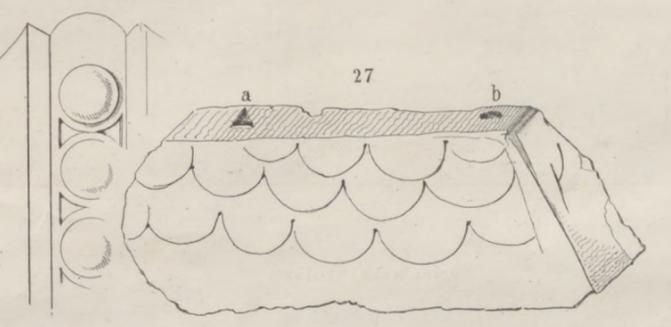
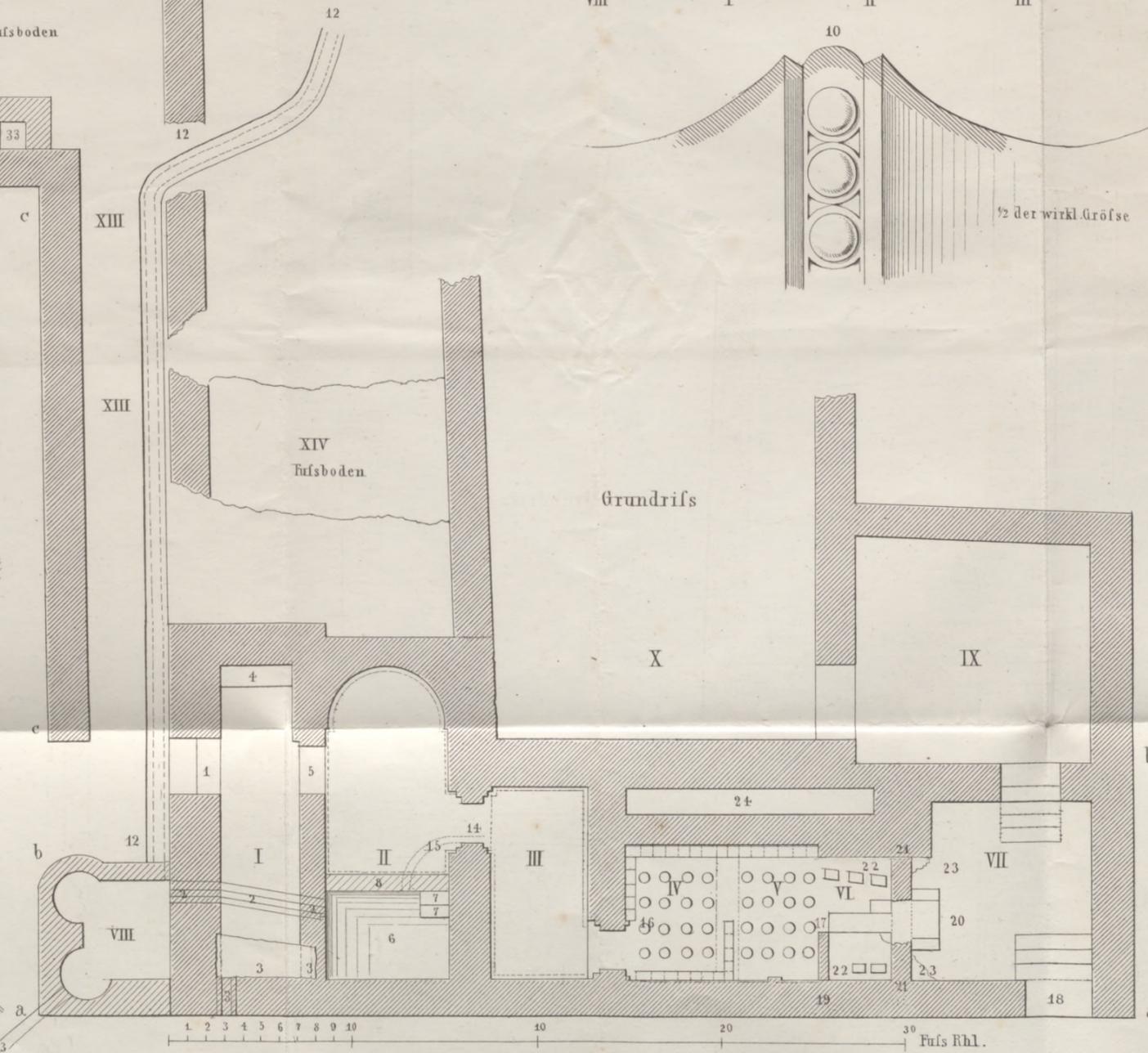
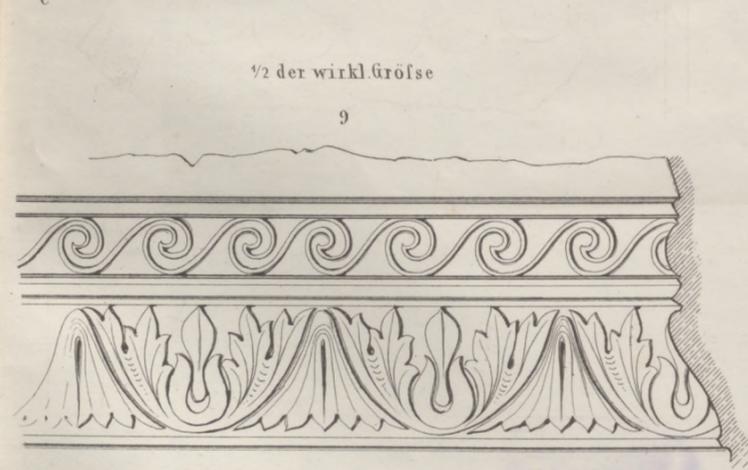
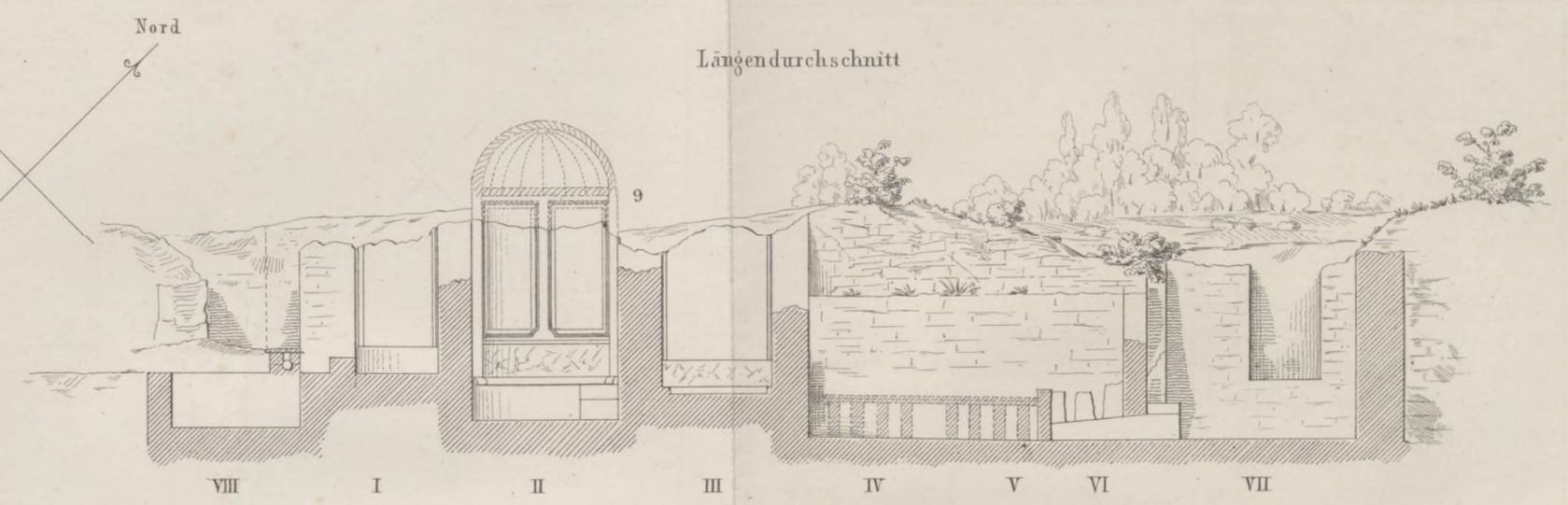
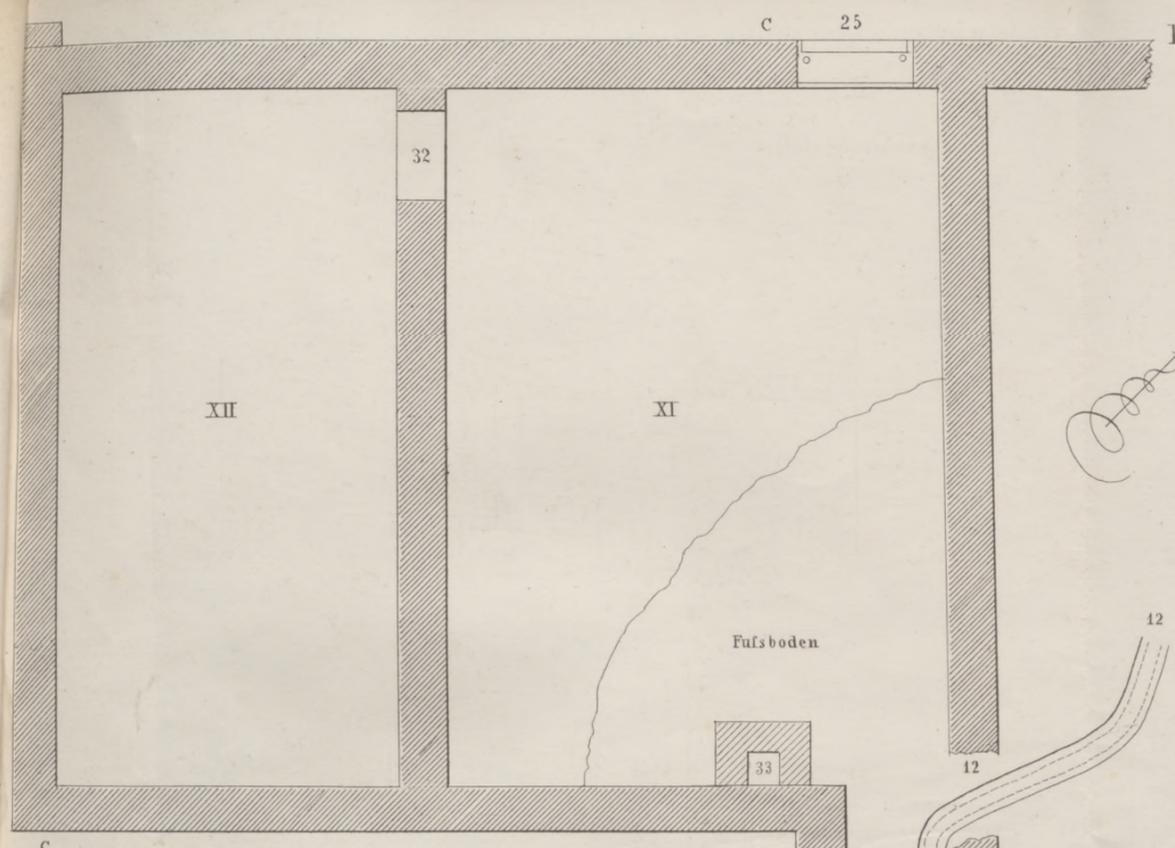
igen durchschnitt



wirkl. Größe



DAS BAD DER RÖMISCHEN VILLA BEI ALLENZ.



aufgez. und gez. von Seidemann.

Litho. Henry & Cohen, Bonn.

